

Baumann, Klaus-Dieter/Dörr, Jan-Eric/Klammer, Katja, Hrsg. (2014): *Fachstile. Systematische Ortung einer interdisziplinären Kategorie.* (Forum für Fachsprachenforschung 120). Berlin: Frank & Timme. ISBN 978-3-7329-0105-0, 210 Seiten.

Mit einer stärkeren Zuwendung zur interdisziplinären Herangehensweise in der Fachsprachenforschung, die u. a. auch kommunikations-, kognitions- und kulturwissenschaftliche Aspekte umfasst, verlagert sich das gegenwärtige Forschungsinteresse, wie Klaus-Dieter Baumann in der Einleitung zu diesem Buch bemerkt, von der reinen Fachsprachenforschung hin zur Fachkommunikationsforschung (S. 7). Dieser Entwicklung versucht auch dieser Band Rechnung zu tragen, der als universitäres Lehrbuch als eine Art Ortung für Studierende der angewandten Linguistik, Lehrende der Fachkommunikation, Nachwuchswissenschaftler, aber auch für alle an der Fachkommunikation Interessierten konzipiert ist. Das Autorenteam fokussiert sich auf das Phänomen des Fachstils unter verschiedenen Blickwinkeln, die in insgesamt 11 Aufsätzen dargeboten werden. Die einzelnen Aufsätze stellen selbstständige Kapitel dar, sind aber nicht fortlaufend nummeriert. Die Inhaltsgestaltung ermöglicht dem Leser – je nach gewünschtem Thema, Fragestellung bzw. Forschungsinteresse – den LeseEinstieg in ein beliebiges Kapitel. Diese wurden von einem jungen Team von Doktoranden und Dozenten unter der Leitung von Prof. Klaus-Dieter Baumann bearbeitet und jeweils mit interessanten Denkanstößen am Ende der Kapitel versehen, die als Grundlage für Diskussionen im Unterricht sowie für schriftliche Hausarbeiten dienen können.

Die ersten drei Kapitel wurden von Jan-Eric Dörr verfasst. Das erste Kapitel *Die Herausbildung von Disziplinen* (S. 11–26) bietet dem Leser einen historischen Überblick über die Ausdifferenzierung von Berufen und Disziplinen und über deren Herausbildung von der Steinzeit bis zum digitalen Zeitalter. Die Erkenntnisse werden auf eine verständliche und anschauliche Art und Weise vermittelt (u. a. die gezogene Parallele zwischen der Entstehung von Fächern und der Zellteilung auf S. 20) und sind somit auch für einen breiteren Leserkreis gut zugänglich. Am Ende des Kapitels wird für die Einbeziehung nichtlinguistischer Wissensbestände und somit für eine stärkere Berücksichtigung der interdisziplinären Herangehensweise in der Fachkommunikationsforschung plädiert.

Ähnlich aufschlussreich ist das zweite Kapitel *Grundlagen des Fachsprachenbegriffs* (S. 27–45). Der Autor fasst die wichtigsten Erkenntnisse aus der bisherigen Fachsprachenforschung zusammen und weist auf verschiedene Klassifizierungs- und Definitionsversuche des Begriffs „Fachsprache(n)“ hin. Als sehr nutzbringend sehe ich die Zusammenfassung der gängigen Fachsprachendefinitionen auf S. 28 und 29 an, die Lehrenden im Bereich der Fachkommunikation weitere Anregungen für die Arbeit mit Definitionen im fachkommunikationsbezogenen (DaF/DaZ)-Unterricht bieten. Der letzte Teil dieses Kapitels ist der Fachlichkeit, insbesondere der Bestimmung des Fachlichkeitsgrades und der Verständlichkeit gewidmet. Das Thema Verständlichkeit wird jedoch nur oberflächlich angeschnitten und würde aufgrund seiner hohen Komplexität vielmehr einer detaillierten Ausführung in einem selbstständigen Kapitel bedürfen.

Im dritten Kapitel *Fachstilforschung. Ein Historischer Abriss* (S. 47–58), das ebenfalls von Jan-Eric Dörr verfasst wurde, wird u. a. auf die Verdienste der sowjetischen Funktionalstilistik sowie der Prager Schule hingewiesen, zugleich werden auch Kritikpunkte angesprochen, die in der Sekundärliteratur geäußert wurden. Im ersten Fall handelt es sich um die Gleichsetzung von Wissenschaftssprache und Stil (S. 49), im Falle der Prager Schule um eine zu starke Ausrichtung auf die Schriftsprache und eine Vernachlässigung des kognitiven Aspekts der Spra-

che (S. 51), weshalb „die Vorstellung eines einzelnen, definierbaren Fachstils, wie ihn die Schulen der Funktionalstilistik bestimmt haben, als überholt und nicht haltbar“ (S. 55) betrachtet wird. Durch die kritische Auswertung der bisherigen Erkenntnisse werden Leser selbst zum kritischen Denken angeregt – einer Fertigkeit, die vornehmlich bei Studierenden zu fördern und zu entwickeln ist. Das Kapitel beinhaltet dann einen kurzen Abriss über Fach(textsorten)stile. Zum Schluss wird im Rahmen der interdisziplinären Fachkommunikationsforschung der interdisziplinäre Ansatz von Klaus-Dieter Baumann erwähnt. Hier stellt sich die Frage, ob die Thema-Rhema-Gliederung tatsächlich auf der syntaktischen Ebene (S. 54) und nicht doch eher als satzübergreifende Erscheinung auf der textuellen Ebene anzusiedeln ist.

Im vierten Kapitel präsentiert Klaus-Dieter Baumann sein *Interdisziplinäres Mehr-Ebenen-Konzept des Fachstils* (S. 59–76). Nach einem kurzen Überblick über neue Impulse, die unter dem Einfluss der pragmatischen und danach der kognitiven Wende in der Fachsprachenforschung gewonnen wurden, werden einzelne Ebenen des Analyseansatzes leserfreundlich beschrieben. Im Einzelnen geht es um die kulturspezifische, soziale, kognitive, gegenständliche, funktionale, textuelle, syntaktische und lexikalisch-semantische Ebene von Fachstil. Anhand von anschaulichen, interessanten Beispielen und einer systematischen Gliederung des Kapitels wird dem Leser ein gut zu handhabendes Instrument einer interdisziplinären Fachtextanalyse dargeboten. Auch wenn man sich schon eine gewisse Zeit lang mit Fachtexten beschäftigt hat, findet man hier weitere Anregungen für die eigene Forschung.

Im fünften Kapitel *Fachlexikalische Aspekte in der kontrastiven Fachsprachenforschung. Mit Beispielen aus dem Deutschen und Russischen* (S. 77–89) richtet Daria Ankudinova ihr Augenmerk auf die Fachlexik, an die sie kontrastiv herangeht. Sie erörtert den Stellenwert des Fachwortschatzes im Verhältnis zum Gemeinwortschatz und weist auf eine zunehmende Verfachsprachlichung der Gemeinsprache hin (S. 80), die mit einer „Fachwortschatzexplosion“ (S. 78) in bestimmten Branchen einhergeht. Anhand von konkreten Beispielen von Termini aus den Bereichen der deutsch- und russischsprachigen IT-Fachkommunikation und der Hochschulverwaltung werden einige praktische Probleme der Terminologiebildung angesprochen. Dabei zeigt sich im Deutschen in einigen Bereichen eine stärkere Tendenz zur Einheitlichkeit in der Terminologiebildung als im Russischen. Im vorletzten Teil widmet sich die Autorin der gegenwärtigen (Fach)lexikografie und bemängelt die Nichtverfügbarkeit von Fachwörterbüchern in hochspezialisierten Fachbereichen. Im abschließenden Unterkapitel hätte ich entsprechend der Überschrift mehr konkrete Informationen über aktuelle Tendenzen in der (Fach)lexikografie erwartet.

Mit einem aktuellen Thema, dem *Bild in der Fachkommunikationsforschung*, beschäftigt sich Katja Klammer in Kapitel 6 (S. 91–111). In ihrem informationsreichen Aufsatz geht sie der Frage nach, wie fachliche Bilder überhaupt definiert werden können, welche Leistung und Funktion ihnen zugeschrieben werden können und in welchem Verhältnis sie zum Verbaltext stehen. Um diese Fragen zu beantworten, bedient sich die Verfasserin einer stilistischen Analyse fachlicher Bilder. Da das Bild Forschungsgegenstand verschiedener Disziplinen ist, werden zunächst die wichtigsten Erkenntnisse aus der bisherigen Forschung zusammengefasst und deren Problembereiche thematisiert. Eines dieser Probleme stellt die zwangsläufige Mehrdeutigkeit des Bildbegriffes und das Fehlen einer einheitlichen und disziplinübergreifenden Terminologie dar (S. 95). Des Weiteren beschreibt die Autorin verschiedene Typen von Beziehungen zwischen Bild und Text, wobei diese inhaltlich-semantischer, syntaktischer oder pragmatischer Art sind. Der letzte Teil liefert Informationen über das Bild in der Fachkommunikationsforschung. Ausführlicher behandelt wird die Analyse des Bildinhalts und der Bildfunktion.

Dieselbe Autorin befasst sich im folgenden Kapitel *Denkstil in der Fachkommunikation* (S. 113–133) mit Aspekten der Fachkommunikationsforschung, die erst seit jüngerer Zeit im Fokus wissenschaftlicher Untersuchungen stehen und die einen wichtigen Forschungsschwerpunkt an der Universität Leipzig darstellen. Es handelt sich um die Frage nach geistigen Prozessen und Voraussetzungen, die hinter der Produktion und Rezeption von Fachtexten stehen. Nach einer kurzen Einleitung zu Denkstiluntersuchungen kommt die Autorin auf den Begriff „Denkstil“ und seine Dimensionen zu sprechen. Besonders interessant finde ich die soziale Dimension des Denkstils und seine Fähigkeit, z. B. das Denkkollektiv zu beeinflussen oder den interkulturellen Aspekt der nationalen Denkstile. Im dritten Teil wird ein sich auf einschlägige Analyseansätze stützendes Modell zur Untersuchung des Denkstils und seiner sprachlichen Manifestation in der Fachkommunikationsforschung in insgesamt drei Schritten vorgestellt.

Das Thema der kulturellen Spezifika in der Fachkommunikation wird in Kapitel 8 *Die kulturelle Ebene der Kontrastiven Fachtextlinguistik* (S. 135–149) von Maciej Kryściak wieder aufgegriffen und weiter vertieft. Nach einer kurzen Einleitung erläutert der Autor die Rolle der kulturellen Ebene in der Wissenschaftskommunikation und fasst die Ergebnisse früherer Studien (z. B. von Widdowson, Kaplan, Clyne oder Galtung) zusammen, die, obwohl nicht selten kritisiert, maßgeblich zur kontrastiven Fachsprachen- bzw. Fachkommunikationsforschung beigetragen haben. Hier bietet sich noch Raum für ergänzende Informationen über neuere Forschungsergebnisse und aktuelle -perspektiven auf dem Gebiet der kontrastiven Fachtextlinguistik.

Die Fachsprache stellt eine Herausforderung für viele Fachsprachenlehrende ohne fachliche Qualifizierung dar (S. 173), daher muss man sich auch die Frage nach einer adäquaten Vermittlung fachlicher Sachverhalte im (DaF/DaZ)-Unterricht stellen. Natalia Zalipyatskikh versucht in Kapitel 9 *Didaktik der Technischen Fachkommunikation. Überlegungen zur Fachsprachendidaktik/-methodik mit Anlehnung an die Spieltheorie* (S. 151–176) Antworten auf didaktische Fragen zu finden. Nach einer Darstellung des Stellenwerts der Sprache in der technischen Fachkommunikation geht sie auf das Phänomen des Fachsprachenlehrers näher ein, und beschreibt u. a. den Idealfall: Dieser ist ein interdisziplinär ausgebildeter Philologe und Pädagoge mit der entsprechenden fachlichen Kompetenz im jeweiligen Fachbereich, was jedoch selten der Fall ist. Im Folgenden werden didaktisch-methodologische Perspektiven der Fachsprachendidaktik diskutiert, wobei die Expertenrolle bei der Vermittlung fachlicher Sachverhalte dem Lehrwerk zugeschrieben wird (S. 168). Dabei machen sich noch zahlreiche offene Fragen und Forschungsdesiderata der Fachkommunikationsforschung bemerkbar.

Im vorletzten Kapitel *Das Medium macht das Interview. Wie das Veröffentlichungsmedium den Aufbau und die Struktur des journalistischen Interviews bestimmt* (S. 177–193) von Kerstin Petermann wird das journalistische Interview und das Verhältnis zwischen dem Medium (technische und inhaltliche Anforderungen, Interviewformat) und seiner endgültigen Form detailliert beschrieben. Das Interview wird von Kerstin Petermann als Fachtextsorte angesehen. Dennoch fehlt mir im entsprechenden Unterkapitel (S. 179–180) eine plausible Begründung, weshalb das journalistische Interview zu den Fachtextsorten gezählt wird, denn wenn man sich etwa ein Interview mit einem Fernsehstar vorstellt, in dem er über seinen letzten Film erzählt, würde man auf Grund des Referenzbereichs kaum von einer Fachtextsorte sprechen. Hier wäre es besser, diesen Typ des Interviews schon von vornherein von einem Fachinterview zu unterscheiden und explizit darauf einzugehen.

Das Buch wird mit dem Kapitel *Einführung in die Plansprachenwissenschaft* (S. 195–208) von Kristine Gehlert abgeschlossen, das dem Leser einen interessanten und systematischen

Einblick in die Welt der vom Menschen geschaffenen „künstlichen“ Sprachen bietet. Wie die Autorin jedoch bemerkt, seien die Bezeichnungen in der sekundären Literatur wie „Welthilfssprachen“, „künstlich“ oder „konstruiert“ irrtümlich (S. 195). Einer Klassifizierung und Abgrenzung von Plansprachen folgt ein kurzer Abriss ihrer Geschichte. Im Rahmen der Dichotomie der Plansprachenwissenschaft werden 28 Etappen der Plansprachenbildung aufgelistet, unter anderem auch der Aspekt der Fachkommunikation, der in diesem Aufsatz ein bisschen stärker hätte berücksichtigt werden können.

Insgesamt betrachtet, bietet dieser Band dem Leser einen gelungenen Überblick über die aktuellen Forschungsperspektiven im Bereich der Fachkommunikationsforschung und somit erfüllt er ohne Vorbehalt den in der Einleitung geäußerten Wunsch der Autoren. Die leserfreundliche und anschauliche Gestaltung der Publikation macht daraus ein Werk, das in keinem Bücherregal eines an der Fachkommunikation interessierten Studierenden, Lehrenden oder Sprachwissenschaftlers fehlen sollte.

*Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
Universität Ostrava
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik
E-Mail: martin.mostyn@osu.cz*